



DAZ/ULRIKE STEHLIK

Weltlabel hat Ulrike Stehlik ihre Fotografie genannt: Der Zocalo ist der zentrale Platz in Mexiko City – auch bei Streiks wie diesem hier.

Die Tapete ist rosa-weiß gestreift und mit schwarzen Ornamenten versehen. Erst aus der Nähe erkennt man, dass diese Ornamente aussehen wie Stacheldraht. Auf der tapezierten Wand hängt ein gerahmtes Familienfoto, es zeigt eine Frau, die ein Kind beim Parkspaziergang an einer Leine führt wie einen Hund. Sicherheitshalber.

So etwas ist durchaus üblich in Mexiko-Stadt. Üblich sind auch Anrufe wie der, den man mithören kann, wenn man den Telefonhörer neben dem Bild abnimmt. Ein Mann sagt einer Frau, er habe ihre Mutter entführt. Wenn die Tochter nicht sofort an einer bestimmten Stelle eine bestimmte Geldsumme überbringe, werde er der Mutter einen Finger abschneiden. Und das sei erst der Anfang. „Telepanik“ heißt das Exponat. Zu sehen ist es in einer Ausstellung über den alltäglichen Wahnsinn in Mexiko-Stadt, die eine junge Gruppe namens Citámbulos im Deutschen Architekturzentrum aus unzähligen blauen Plastikkästen zusammengebaut hat. In diesen Kästen wird in Mexiko Milch ausgeliefert – in Berlin dienen sie als Behältnisse für Fundstücke aus einer der größten, verstörendsten Städte der Welt.

Mehr als zwanzig Millionen Menschen leben in Mexiko-Stadt und darum herum. „Telepanik“ ist eines der neueren Probleme, weil sich immer mehr Menschen darauf ver-

Der alltägliche Wahnsinn

„Stadt wandeln in Mexiko-City“,
eine Ausstellung im
Deutschen Architektur Zentrum

VON WIEBKE HOLLERSEN

legen, ihr Geld mit Entführungen zu verdienen. Oft bessern auch Polizisten so ihr knappes Gehalt auf, wird dieses Geschäft in immer neuer Form ausgeübt. Etwa als virtuelle Entführung: Der Mann am Telefon hat die Mutter der Angerufenen gar nicht in seiner Gewalt, er tut nur so. Er kann gar niemanden entführt haben, denn er sitzt im Gefängnis.

Das ist erst nicht leicht zu verstehen und dann recht erschütternd, wie vieles, was in dieser Ausstellung zu sehen, zu hören oder

zu betasten ist. Es gibt Fotos und Videos, eigens entworfene Computer- und Brettspiele, Toninstallationen, Landkarten und Objekte in einem kleinen Raum, der vollgestellt ist und unübersichtlich – so wie die Stadt, um die es hier geht. Und so wie in dieser Stadt gibt es hier nicht nur Schreckliches zu entdecken, sondern auch kleine Wunder. Man kann einen Film über Abwassertaucher betrachten und dem Gesang des Azteken-täubchens zuhören, einer seltenen Vogelart, die in der Stadt überlebt hat.

Mehr als einhundert meist junge Künstler haben an den unzähligen Ausstellungsobjekten gearbeitet. Citámbulos besteht aus zwei Mexikanerinnen, einem Deutschen und einem Schotten, die ein „Forscherkollektiv“ sein wollen, keine Künstler. Die Texte zu den Objekten sind meist ein wenig zu prosemantisch geraten, aber alles andere ist sehr lebendig. In einem Film erklärt Doña Queta (sieben Kinder, 57 Enkelkinder) den Altar, den sie in ihrer Straße im armen Zentrum der Stadt aufgestellt hat – für die Santa Muerte. Die Heilige des Todes, sie findet hier immer mehr Anhänger.

DAZ, Köpenicker Straße 48/49 (Mitte), bis zum 21. September, Di-Fr 12 bis 19, Sa/So 14–19 Uhr.
Finissage-Party am 19. 9. ab 18 Uhr.